

Mia Hesse, geb. Bernoulli – Gaienhofener Alltag neben Hermann Hesse

Von Eva Eberwein, Gaienhofen

Im Frühsommer des Jahres 1904 tauchte im beschaulichen Dörfchen Gaienhofen auf der Halbinsel Höri eine dunkelhaarige, energische Frau mit wachem Blick auf: zunächst schaute sie sich lange das alte Schlösschen auf dem Weg zum See an, schließlich suchte sie den Bauern Hepfer auf, der ein altes Bauernhaus neben der Maurituskapelle besaß. Sie suchte eine Bleibe für sich und ihren Verlobten und zukünftigen Ehemann Hermann Hesse, der auf dem besten Wege war, ein bekannter Schriftsteller zu werden. Wer war diese Fremde, die offenbar – ihren Kleidern und ihrer Sprache nach zu urteilen – aus einem städtischen Milieu der Schweiz kam?

Es gehört zu den Besonderheiten der Hesse-Rezeption, dass diese erste Frau an seiner Seite in der öffentlichen Betrachtung bis zum heutigen Tag kaum eine Rolle gespielt hat. Ein Grund dafür mag sein, dass Hesses Briefe an seine erste Frau bei einem Brand in ihrem späteren Haus vernichtet wurden. Ein umfangreiches Briefkonvolut von Mia an Hermann hat sich freilich im Nachlass des Dichters erhalten und gibt Auskunft darüber, was diese Frau gedacht und gefühlt hat und zuzeiten in ihrer Ehe wohl auch erlitten haben muss. Wir gehen allerdings davon aus, dass wesentliche Briefe Mias noch fehlen.

Jugendzeit und Ausbildung

Maria Bernoulli, genannt Mia, war eine »höhere Tochter« aus einer angesehenen Familie des Basler Bürgertums. Die Familie Bernoulli galt als wohlhabend und reichschaffen und hatte einen gewichtigen Namen in der Stadt Basel. Berühmte Mathematiker, Astronomen und andere Wissenschaftler gingen aus ihr hervor. Töchterchen Mia wurde 1868 in die Familie des Notars Friedrich und Emilie Bernoulli hineingeboren. Über ihre behütete Kindheit mit insgesamt sechs Geschwistern ist wenig bekannt: Sie besuchte ab dem elften Lebensjahr die Töchterschule in Basel mit ausgezeichneten Noten, insbesondere in den Sprachen, und erlernte rasch und begabt das Klavierspiel, was ihr im späteren Leben noch einmal nützlich sein sollte. Sie war musisch interessiert und hatte offenbar einen Blick für Farben und Formen.

Während es für junge Frauen aus der Oberschicht damals vorgesehen war, dass sie – gut verheiratet – schöngeistig tätig waren oder sich unbezahlt sozial engagierten, schlugen zwei der vier Bernoulli-Schwwestern einen ungewöhnlichen Weg ein. Bisher konnte in den vorliegenden Dokumenten noch keine hinreichend plausible Begründung dafür gefunden werden, warum ausgerechnet Mia und ihre Schwester Mathilde

sich für eine solide fotografische Ausbildung in München und Berlin entschieden. Die beiden Schwestern eröffneten 1902 in Basel in der Bäumleingasse ein eigenes Atelier für Porträtfotografie. Die beiden jungen Damen beherrschten eine innovative und als modern geltende Fotografiertechnik: Sorgfältig ausgeleuchtete Szenen zeigten die Porträtierten im heimischen Umfeld stets in Bewegung und Tätigkeit. Damit unterschieden sie sich deutlich von der herkömmlichen Fotografierweise, die statisch war und sich auf Aufnahmen vor gemalten Landschaftstapeten im Atelier beschränkte.

Mia Bernoulli und ihre Schwester gelten als die ersten Berufsfotografinnen der Schweiz. Die Schwestern organisierten nicht nur Ausstellungen und nahmen an Messen teil, sondern veranstalteten Künstlertreffs, sogenannte »Jours« in ihrem Atelier, wo eine muntere Schar interessanter Leute sich regelmäßig traf.

Die erste Zeit in der Beziehung

Vielleicht bei einem dieser Treffen lernte Mia 1903 den 26-jährigen Hermann Hesse kennen, der zu jener Zeit als Buchhändler in einem Basler Antiquariat arbeitete. Mia war fast 10 Jahre älter als ihr Schwarm, aber, wie ihre Briefe aus jener Zeit dokumentieren, sie entwickelte rasch ein warmes, fürsorgliches, ja geradezu mütterliches Interesse für den spröden Junggesellen, dessen große Sehnsucht die Schriftstellerei war. Hesse hatte bereits einige Gedichtbände veröffentlicht, schrieb hin und wieder Buchrezensionen, doch der große Durchbruch war bisher ausgeblieben. Mia hat sich inhaltlich nie über seine Arbeit geäußert, ihre Passion galt eher der Musik. Doch sie bewunderte seine Fähigkeiten zutiefst.

Ihre Bindung dürfte freilich auch die Tatsache mit beeinflusst haben, dass Mia eine gewisse äußere Ähnlichkeit mit Hesses Mutter hatte, die ein Jahr zuvor verstorben war. Es klingt wie die Beschreibung von Mia, wenn Hermann Hesse seine Mutter so charakterisiert: »[...] die dunklen großen Augen mit dem ebenso gütigen wie durchdringenden Blick, [...] die Energie und Leidenschaftlichkeit; [...] eine reiche Phantasie, ein kindlich geniales Jungbleiben und Spielkönnen, eine tiefe Liebe zur Musik und ein schöpferischer Humor.«¹

So verliebte Mia sich leidenschaftlich in den jungen Dichter, wobei sie immer wieder von Zweifeln gequält wurde, ob sie ihm auch genügen könne: »Ich komme mir in allem so stümperhaft vor neben Deinem schönen großen klaren Denken – nur meine Liebe ist's nicht – die ist ganz und voll und ungestüm«, schreibt Mia beseelt an Hermann 1903. Bereits im Mai 1903 erfolgte die Verlobung auf ihr Betreiben hin. Hermann Hesse war da eher reservierter Natur, soweit man das aus seiner Korrespondenz mit Freunden entnehmen kann: »Seit kurzem aber halte ich allabendlich einen entzückenden, schwarzen, wilden Schatz im Arm [...], meine ganze Freizeit gehört dem kleinen Mädchen, das mir nur bis an den Bart reicht und so gewaltsam küssen kann, dass ich fast erstickte. Nach mehr musst du nicht fragen. Heirat ist natürlich ausgeschlossen, dafür habe ich eben keinerlei Talent.«²

1 Hermann Hesse, undatiertes Manuskript »Meine Mutter«, Suhrkamp SW, 12, S. 72

2 Hermann Hesse: Brief an C. Como, 1903



Mia Hesse, geb. Bernoulli, um 1903, vermutlich fotografiert von ihrer Schwester Tuccia Bernoulli (links), und in Gaienhofen um 1907 (rechts)

In den Augen insbesondere von Mias Vater war diese Verbindung eine Mesalliance. Für seine tüchtige Tochter hatte er sich fürwahr eine bessere Partie gewünscht als diesen pietistischen Schreiberling, der noch wenig Erfolg für sich verbuchen konnte. Zwar erschien 1904 Hesses erster wirklich erfolgreicher Roman »Peter Camenzind«, doch Mia schreibt ihm über die Einstellung ihres Vaters im September 1903: »Er hat den Camenzind zuende gelesen und da sagte er mir neulich, er habe dadurch solch schlechten Eindruck von Dir bekommen, dass er seine Einwilligung zu unserer Verbindung nicht geben würde.«³ Mia gelang es kaum, die Wogen zu glätten, doch schließlich setzte sie sich durch. »Vielleicht ist es riskant, aber mein Mädchen ist sehr geschickt und hat eine glückliche Hand, da wird es schon gehen«, schreibt Hesse im Juni 1904. Das Paar heiratete rasch und ohne Aufwand im August 1904 in Abwesenheit beider Elternseiten: »Meine Hochzeit ging im Galopp, da der Schwiegervater nicht einverstanden ist [...], kam ich dahergereist, solange er gerade nicht in Basel war, dann ging's subitissimo auf's Standesamt.«⁴

3 Brief Mia an Hermann Hesse, 19.9.1903

4 Brief Hermann Hesse an Stefan Zweig, 1904

Ortswechsel: Die ersten Jahre

Nun aber nur fort aus Basel, aus der Stadt, hinaus aufs Land: Hermann und Mia Hesse folgten damit den Idealen vieler Zeitgenossen. Die Lebensreform um 1900 prägte mit ihren Ideen die Menschen. Eine Abwendung vom wilhelminischen Überfluss und den Materialschlachten der Gründerzeit hin zum Ursprünglichen, rein Funktionalen und Wesentlichen setzte ein. Alle Lebensbereiche erfuhren umfassende Veränderungen, die noch in die heutige Zeit hineinwirken. Es war die Zeit, in der das Korsett in der Frauenbekleidung abgeschafft und die gesunde Ernährung mit Müsli, Malzkaffee und vegetarischer Kost eingeführt wurde; die Reformhäuser entstanden. Kunst und Kunsthandwerk entwickelten sich rasant und vielschichtig, auch die ökologische Landbewegung hat ihren Ursprung in diesen Jahren.

Diese Zeit des Aufbruchs und des Umdenkens, des Anders-leben-Wollens hatte auch das junge Paar Hesse erfasst. Es galt, neue Wege einzuschlagen, sich zu bescheiden, das Ländliche auszukosten mit seinen Vorzügen, die der Zeitgeist glühend vermittelte. Zudem konnte man auf dem Land die Unabhängigkeit entwickeln und den gestrengen Bernoulli-Eltern klar machen, dass man sehr wohl, auf eigenen Beinen stehend, eine Familie unterhalten könne.

Während Hermann Hesse sich nach Calw zurückzog, hier »bei Vater und Schwestern saß und ›Unterm Rad‹ schrieb« und zunächst eher das Schwabenland für das Leben auf dem Lande in Erwägung zog, bevorzugte Mia Hesse eher die Nähe zur Schweiz. Sie liebte das Wasser und liebäugelte so mit einer Wohnstätte entweder am Rhein oder am Bodensee. Auch hier überzeugte sie geschickt ihren Mann, und in Begleitung von Emil Strauss stieß sie schließlich nach langer Suche rund um den See auf das stille Dörfchen Gaienhofen. Hier mietete sie – ohne dass Hermann Hesse vorher den Ort oder das Haus gesehen hätte – eine einfache Wohnung in einem Bauernhaus. Fließendes Wasser oder gar elektrisches Licht gab es nicht. Die Wohnung war in schlechtem Zustand und musste vor dem Einzug instand gesetzt werden. Auch das bewältigte Mia allein, ebenso wie den Umzug. Sie zahlte einen hohen Preis für die enorme körperliche Anstrengung: Nach dem Umzug musste sie monatelang aufgrund einer schwerwiegenden Ischiasattacke in eine Klinik.

Hermann Hesse schrieb 1931 über das gemeinsame Leben in diesen einfachsten Verhältnissen rückblickend: »Das Einrichten dieses Hauses war mit dem schönen Pathos der Jugend geschehen, mit dem Gefühl eigenster Verantwortlichkeit für unser Tun, und mit dem Gefühl, es sei für's ganze Leben. Dazu hatten wir auch den Versuch gemacht, in dieser bäuerlichen Hütte ein ländliches, einfach aufrichtiges, natürliches, unstädtisches und unmodisches Leben zu führen. Die Gedanken und Ideale, die uns dabei führten waren ebenso verwandt mit denen Ruskins und Morris', wie mit denen von Tolstoi«.⁵

Mias Briefe enthalten keinerlei Anhaltspunkte, ob und wie der Abschied aus ihrem Fotoatelier in Basel ausgefallen ist. Es war selbstverständlich, diese Arbeit aufzu-

5 Hermann Hesse: Beim Einzug in ein neues Haus, 1931



Hermann und Mia Hesse in Gaienhofen, um 1909

geben und in Zukunft an der Seite des Mannes zu sein. Ihre Kamera, ihren Schreibtisch und ihr Klavier nahm sie allerdings mit nach Gaienhofen.

Die Begeisterung des Neuanfangs – gepaart mit idealisierenden Vorstellungen – überwog zunächst die Einschränkungen in der dörflichen Realität. Krasser konnten die Gegensätze im Leben Mias nicht sein: Die Gaienhofener Bauern hatten einen harten, arbeitsreichen Alltag, um ihr Überleben zu sichern. Der Weinbau war wenig lukrativ, man kämpfte mit der Umstrukturierung zum Obstanbau – dem die Landschaft die zahlreichen heutigen Streuobstwiesen zu verdanken hat. Im Dorf ging es bescheiden zu im Vergleich zu den opulenteren Lebensverhältnissen in Basel: Die Straßen waren unbefestigt, es gab nur einen Bäcker, einmal am Tag fuhr eine Postkutsche nach Radolfzell: »Gaienhofen ist ein ganz kleines schönes Dörflein, hat keine Eisenbahn, keine Kaufläden, keine Industrie [...]. Es hat auch keine Wasserleitung [...] und keinen Metzger [...]. Dafür gibt es stille Luft und Wasser gut, schönes Vieh, famoses Obst und brave Leute. Gesellschaft habe ich außer meiner Frau und unserer Katze nicht«,⁶ beschreibt Hermann Hesse die damalige Dorfidylle.

Die ersten Jahre in Gaienhofen darf man sicherlich glücklich nennen, denn die neu erworbene Zweisamkeit half, äußere Mangelsituationen zu bewältigen. Mias Ängste, die bereits vor der Ehe in ihren Briefen angeklungen waren, schienen sich nicht zu bewahrheiten: »Weißt Du, ich fühle halt immer mehr, dass ich eigentlich

6 Brief Hermann Hesse an Stefan Zweig, 1904

niemanden habe als Dich, der wirklich und ganz zu mir gehört und die Folge ist, dass ich eben schrecklich alleine bin, wenn Du weg bist.«⁷ Nun schien sich alles harmonisch zu fügen. Das Paar lebte auf engen Raum zusammen und erlebte gemeinsam das Neue, das anregend auf sie wirkte. Begeistert erkundeten sie die idyllische Landschaft, Mia fotografierte in dieser Anfangsphase etliche dörfliche Szenen und Landschaften. Ruhige Zeiten am Ufer des Sees im Kreise enger Freunde, die das Paar in der neuen Wohnstatt besuchten, sind Themen der Photographien.

Ein Jahr nach dem Einzug wurde der erste Sohn Bruno geboren, und Mias Briefe zeugen von Wärme und Fürsorge für die junge Familie. Die liebeliche Natur von See und Bergen, Wäldern und Wiesen, die geregelte Arbeit um das Notwendigste im Alltag erfüllten das Paar zunächst mit großer Zufriedenheit.

Ein wesentlicher Aspekt in Mias Beziehung zu Hermann war der Wunsch, ihm für das, was er leistete, stets den Rücken freizuhalten. Was immer möglich war, nahm sie ihm mit der ihr eigenen Tüchtigkeit ab. Dazu gehörten auch praktische Tätigkeiten, die damals eher dem männlichen Tätigkeitsfeld zuzuordnen waren. Sie diskutierte mit der Gemeinde über das Legen einer Wasserleitung, sie beschaffte technische Informationen und organisierte den Einbau der Öfen, sie beschaffte den gesamten Hausrat, obwohl Besorgungsfahrten einem Abenteuer glichen, und sie organisierte und entschied mit den Handwerkern über das Notwendigste. »Ich kannte sie als zäh und tapfer, das Gegenteil von wehleidig, [...] mir an physischer Konstitution und Leistungsfähigkeit überlegen«,⁸ beschreibt Hermann Hesse seine Frau Jahrzehnte später.

Die andere Seite war, dass ihr das Nachdenken über das Innerste auf sprachlicher Ebene schwer fiel, eben das, was Hermann Hesse ausmachte. Sie drückte – auch in späteren Jahren – ihre Befindlichkeiten eher in der Musik aus: »Ich habe heute abend wieder Chopin gespielt – es war so grade was ich brauchte und hat meinem stummen Fühlen zum Ausdruck verholfen.«⁹ In den allerersten Jahren der Ehe müssen sich die beiden Partner in ihrer Unterschiedlichkeit als Ergänzung des anderen empfunden haben.

Umzug in das eigene Haus

Die erste Idylle des Wohnsitzes verflog, und das, was fehlte, trat mehr und mehr in Erscheinung. Zunächst waren es nur äußere Attribute: Hermann Hesse sehnte sich nach einem eigenen Garten, »auch war meine Frau viel krank gewesen, und es war ein Kind da, und solche Luxuseinrichtungen wie eine Badewanne und ein Badeofen schienen uns jetzt nicht mehr so ganz entbehrlich wie vor drei Jahren.«¹⁰

Da sich die finanzielle Lage deutlich gebessert hatte, entschied das Paar, im Dörfchen zu bleiben und dauerhaft sesshaft zu werden, wenn auch in größerem und kom-

7 Brief Mia an Hermann Hesse, 15.9.1903

8 Hermann Hesse: Eine Bodensee-Erinnerung, 1960

9 Brief Mia an Hermann Hesse, ohne Datum (Nr. 32)

10 Hermann Hesse: Beim Einzug in ein neues Haus, 1931

fortablerem Rahmen als bisher. Ein stattliches Landhaus nach den Wünschen der beiden entstand im Jahr 1907 auf einer Anhöhe außerhalb des Dorfes. Hans Hindermann, ein mit Mia verwandter Architekt, entwarf ein damals modernes Haus im Schweizer Reformstil, arbeitete auch die Gestaltungswünsche von Mia ein, die in gewohnter Tüchtigkeit die Entscheidungen zur Ausstattung bei ihrem Mann vorantrieb: »Wie gefallen Dir die Schindeln? [...] es kann aber glaube ich ganz nett aussehen. Sag' mir bald Deine Meinung darüber. Es handelt sich auch bald darum, die verschiedenen Öfen zu wählen. In's Esszimmer wollen wir doch einen grünen, nicht? Aber was möchtest Du im Studierzimmer? Doch auch Kacheln??«¹¹ Der Ton in Mias Briefen war zu jener Zeit nach wie vor liebevoll, umsorgend, einhüllend.

Nach dem Einzug in das neue Haus waren insbesondere die Sommer kurzweilig. Künstlerfreunde weilten gerne und oft wochenlang im Haus, doch Otto Blümel, Ludwig Renner, Olaf Gulbransson dürften eher Abwechslung für Hermann Hesse denn für Mia bedeutet haben, denn sie war für die Versorgung der Gäste zuständig. Eine Klage allerdings liest man in ihren Briefen aus jener Zeit nie. Die zuversichtliche starke Mia leuchtete zunächst nach wie vor aus ihren Zeilen.

1909 wurde Sohn Heiner geboren, Hermann Hesse befand sich zu jener Zeit gerade auf einer Lesereise. Auch diesmal ging Mia zur Geburt in die Schweiz, damit die Kinder die Schweizer Staatsbürgerschaft erhielten. Überhaupt bemerkte Hesse, dass er 1909 insgesamt fünf Monate unterwegs gewesen sei. Seine zunehmenden Stimmungsschwankungen, immer ein Anzeichen für Unzufriedenheit und Rastlosigkeit, waren Anlass für ihn, zur Behebung von »Störungen des Nerven- und Stimmungslebens«¹² in eine Kur zu gehen. Mias Ton in ihren Briefen an ihn im Kurort Badenweiler ist geprägt von Fürsorge und Nachsicht ihm gegenüber, aber es klingen auch neue Töne hindurch, die ihre beginnende Einsamkeit und Verlassenheit signalisieren: »[...] heut war so ein Sonntagnachmittag, wo ich mir vorkam wie auf einem Inselchen im Weltenraum – die Vorstellung, dass es ausser Brunn [Mias Schwester] und mir auch noch andere Menschen geben könnte, wollte mir gar nimmer eingehen.«¹³

Die Schilderung von Arbeit und »mühsame[r] Plackerei« nimmt einen immer größeren Raum in ihren Briefen ein: Mia wirkt zunehmend mechanisch, rast- und kraftlos. Wo blieb die tatkräftige, positive Mia der frühen Zeit? Das innere Verlöschen dieser einstmals so kräftig zupackenden Frau lässt sich auch auf den Photos jener Zeit ablesen, die eine in sich gekehrte, ernste Frau mit bisweilen traurigen Zügen zeigen.

Ihre Briefe an Hermann zeigten keine Anklagen oder gar Forderungen, sie wusste aus vorangegangenen Episoden, dass unter Druck bei ihm nichts zu erreichen war: »Ich habe vielleicht einmal gedrängt [...] und das hat Dich wohl ungeduldig gemacht

11 Brief Mia an Hermann Hesse, April 1907

12 Vgl. Zeittafel in Suhrkamp SW Registerband

13 Brief Mia an Hermann Hesse, 25.10.1909

und gedrückt, aber ich möchte Dich jedes Druckes los wissen«. ¹⁴ Zudem waren Forderungen nicht mit ihrer Erziehung vereinbar: Es galt als Tugend zu glauben, der andere werde schon wahrnehmen, was einem fehle.

Schon Ende 1907 hatte sich in Hermanns Notizen eine Betrachtung über seine veränderte Beziehung zu Mia gefunden: »Das schien mir in jungen Zeiten schön und möglich: mit einem lieben Menschen lebenslang Hand in Hand denselben Weg zu gehen. Dann sah ich, dass jeder seinen Weg hat, jeder einen anderen; unvermerkt gleitet man auseinander.« Die Arbeit als Schriftsteller, seine Suche nach dem Sinn seines Lebens, sein innerer Rückzug und die damit verbundene Arbeit an den eigenen Befindlichkeiten äußerte sich in zunehmenden Lesereisen, Kuren und Reisen auf der Suche nach etwas, das ihn nährte. Es muss auf seine Frau wie eine Flucht aus einer bisherigen Gemeinsamkeit gewirkt haben. Mia, die mit den Kindern an das Haus gebunden war und ihn ziehen lassen musste, blieb allein, hütete Haus und Garten und litt unter den dunklen Nebeltagen. Sie fühlte sich zunehmend isoliert und vermisste das Gespräch.

Ein Prozess, der sehr schmerzhaft für sie gewesen sein muss, denn das Alleinsein und den Mangel an Austausch empfand sie als schreckliche Last. »Ich kann mir nicht helfen, all die leidigen Gedanken überfallen mich u. haben leichtes Spiel mit mir, wenn ich so auf dem Trockenen sitze«, ¹⁵ äußerte Mia schon vor der Ehe, als sie einmal nicht wusste, wo Hermann sich befand und der auch nichts von sich hören ließ. Sie war freilich keine Frau, die aufbegehrte oder ihre Bedürfnisse in den Mittelpunkt zu stellen wusste, wie eine frühere Episode zeigt. Schon einmal, im Januar 1904, noch vor ihrer Eheschließung, hatte es schlecht um die Beziehung gestanden, Hermann fühlte sich eingeeengt und schrieb einen nicht überlieferten, deutlich abgrenzenden Brief, auf den Mia resigniert reagierte: »Es ist wohl so, dass meine Art auf die Dauer lästig fällt und meine Liebe die gegenteiligen Gefühle erwecken muss [...]. Ich verstehe, dass es für Deine künstlerische Entfaltung eben so sein muss, dass Du da keine Rücksichten nehmen darfst. Also denke nicht mehr an mich, denke nur an Dein Fortkommen und das, was Dir zuträglich ist.« ¹⁶ Diese erste Krise konnte damals dank Einlenken Hermann Hesses noch bewältigt werden.

Versuche zum Umgang mit der Krise

In der Zeit ihres häufigen Alleinseins in Gaienhofen wurde der Mangel an Abwechslung und Aufmunterung für Mia spürbar. So war es zum Beispiel unmöglich, ein Konzert in Konstanz zu besuchen, etwas, was Mia liebte und das sie nährte. Es scheiterte an praktischen Gegebenheiten, denn wer hätte sie nachts noch über den See gebracht, und wie konnte man ohne Hilfe mit dem Zug fort und nachts zurück? Ein Blick in das tägliche Einerlei der Wäsche und des Sauberhaltens des großen Hauses, des Einkaufens, der Kinderbetreuung, der Ernährung und Vorratswirtschaft offen-

¹⁴ Brief Mia an Hermann Hesse, 7.1.1904

¹⁵ Brief Mia an Hermann Hesse, 22.4.1904

¹⁶ Brief Mia an Hermann Hesse, 9.1.1904

bart eine weitere Schwierigkeit. Die Wege waren lang und umständlich, im Winter gar gefährlich und hart. Die Beschaffung der täglichen Dinge gestaltete sich zu einer tagesfüllenden Leistung. Mia ließ sich vom Fährmann Keller übersetzen nach Steckborn, wurde von ihm samt Taschen und häufig auch mit Kindern zur Thurgau-Bahn gebracht und fuhr von dort aus nach Konstanz. Dort erledigte sie ihre Einkäufe. Hermann Hesse – seit seinem Aufenthalt 1907 auf dem Monte Verita zumindest zeitweise strenger Vegetarier – ernährte sich morgens von Müsli, dessen Zutaten nur bei einem Kolonialwarenhändler in einer Stadt wie Konstanz zu erhalten waren.

Diese zeitraubende, anstrengende Beschaffungsarbeit reduzierte die Zeit für das häusliche Klavierspiel oder das Fotografieren: Mia Hesse stellte trotz eigener Dunkelkammer im Keller des Hauses das Fotografieren allmählich ein. Es gab zwar im Haushalt im halbjährlichen Turnus ein Hausmädchen, das ein eigenes Zimmer im Dachgeschoss hatte. Die Mädchen lernten in der Familie unter Anleitung von Mia, was es hieß, einen großen Haushalt zu führen. Dieser Ausbildungssituation ist es zuzuschreiben, dass die ständig wechselnden Mädchen Mia keine große Hilfe waren, ihre Briefe sprechen diesbezüglich eine deutliche Sprache. Der Alltag von Mia schien allmählich nur noch arbeitsreich und ohne besondere Reize zu sein, zumal auch Kontakte im Dorf fehlten. Sie war anders, sie war die Frau des Schriftstellers. Selbst die Familie von Hesses Freund Ludwig Finckh in Gaienhofen war nicht sonderlich interessiert am Kontakt zu Mia.

Ihr wurde nach und nach bewusst, wie sehr sie vereinsamte und wie sehr sie Gesellschaft zum Leben brauchte. Wenn sie die schon nicht durch ihren Mann im genügenden Ausmaß erhalten konnte, musste sie andere Lösungen suchen.

Schließlich begann Mia im Sommer zusammen mit ihren Kindern ihre Eltern und Geschwister entweder in Basel oder im Sommer am Thuner See aufzusuchen. Mias Eltern, seit der Geburt der Enkel milder gestimmt, freuten sich über die Kinder und den Besuch der Tochter. Die Geschwister hüteten die Kinder, während Mia endlich einmal wieder ihrer Passion des Bergsteigens nachgehen und Ausflüge unternehmen konnte. Hermann Hesse war während dieser Zeit in Gaienhofen – dass er sie bei diesen Familienbesuchen jemals begleitet hat, ist nicht bekannt. Zunächst hielt sich so eine Art Gleichgewicht, aber man lebte sich schleichend auseinander, ging sich aus dem Weg. »Ich geniesse Basel grade in der Art, wie ich mir vorgenommen, mache viele Besuche oder bestelle mir die Leute her, die mich interessieren. [...] Ich möchte gerne noch bis Montag bleiben, am Sonntag gibt's ein sehr feines Konzert, das ich arg fände zu versäumen. Wär's Dir auch recht?«¹⁷ In ihren Briefen mit den Berichten ihres Aufenthalts bei den Eltern lebt kurzzeitig die lebhaft und vielschichtige Mia von früher wieder auf.

Die Briefe und Karten von Mia an Hermann aus Gaienhofen im Jahr darauf, 1910, sind hingegen kurz gehalten: im Telegramm-Stil berichtet Mia über die Kinder, wünscht höflich gute Besserung oder viel Erfolg für ihren Mann bei seinen jeweiligen Unternehmungen, sei es die Kur oder eine Reise. Erstmals taucht Mias offene

17 Brief Mia an Hermann Hesse, März 190?

Kritik an seinem Verhalten in einer Postkarte von 1910 auf: »Besuchst Du meine Leute nicht auf dem Rückweg? Vorschrift ist's natürlich nicht – u. Du würdest Dich auch nicht dran kehren«. Die äußere Welt scheint sich der Innenwelt des Hermann Hesse unterordnen zu müssen, was immer schwieriger wird. Das Zusammenleben ist keins mehr. »Er hat seine Launen und Marotten, seine Kopfschmerzen, sein geistiges Fieber, und die Familie kommt ihm dann in die Quere, wird ihm lästig [...]. Er wird immer Außenseiter und Gast sein, auch zu Hause bei sich«, schreibt Hugo Ball über seinen Freund Hermann Hesse aus jener Zeit.

Die Briefe und Karten von Mia Hesse sind wenig aussagekräftig, was die Beziehung angeht. In sachlich geschäftigem Ton berichtet sie über die Ereignisse rund um die Kinder, notwendige Reparaturen im Haus, Geschehnisse bei den Eltern in Basel. Hat sich das Paar Auseinandersetzungen für die immer seltener werdenden persönlichen Begegnungen aufgehoben? Warum benennt Mia ihre Situation nie, geschweige denn, dass sie sie beklagt? Fehlen diese Briefe, weil sie den begnadeten Schriftsteller in einem allzu menschlichen Licht zeichnen würden? Es scheint wohl eher so zu sein, dass das »besorgte Zurücknehmen spontaner Aussagen«¹⁸ ein Charakteristikum von Mia war, initiiert durch den mitunter heillosen Zorn und die launischen Ausbrüche von Hesse, unter denen die empfindsame Mia dann zu leiden hatte. Durch diese schützende Anpasstheit war ein offener Dialog zwischen den Ehepartnern erschwert.

Mia versuchte zu Weihnachten 1910, einen Anstoß zu einer Reise zu zweit zu geben, etwas, was sie sich schon längst einmal wieder wünschte, vielleicht ließ sich ja die bröckelnde Beziehung wieder beleben: »Aber meine Frau, die immer gern in die Berge geht, hat mir zu Weihnachten ein paar Ski geschenkt und mich dadurch zur Reise genötigt«, schreibt Hesse nüchtern während der dann tatsächlich gemeinsam unternommenen Winterreise aus Graubünden Anfang März 1911. Etwa neun Monate später kommt der dritte Sohn Martin zur Welt; ein Kind, welches bei Mia wenig Begeisterung auslöst. Ein drittes Kind in der angespannten Situation ihrer Ehe war wohl das letzte, was sie sich gewünscht hat.

Hilfe bekam die Wöchnerin von Hermanns Schwester Adele, die einige Zeit in Gaienhofen einwohnte. Hermann, der bereits unterwegs war zu seiner Indienreise, erhielt von Mia offene Worte: »Adele hat mich schwer beneidet um den goldigen kleinen Kerl und ich schäm mich jetzt von Herzen, dass ich ihn nicht freudiger empfangen hab.«¹⁹

Eine merkwürdige Episode kurz vor Abreise von Hermann Hesse überschattete zudem den Herbst 1911. Das Hausmädchen Anna, von Mia abschätzig »das Frau« genannt, muss auf den Dichter eine gewisse Anziehungskraft ausgeübt haben. »Von Dir ist sie ja viel besser behandelt worden als ich – was mir manche bittere Stunde machte«²⁰ Hermann Hesse war tatsächlich von dem Mädchen angetan, wie ein Ein-

18 Kleine, Gisela: Ninon und Hermann Hesse – Leben als Dialog, Sigmaringen 1984, S. 213

19 Brief Mia an Hermann Hesse, Oktober 1911

20 Brief Mia an Hermann Hesse, 26.9.1911



Mia Hesse in Gaienhofen, ca. 1909 (oben), Mia Hesses Zimmer im Hermann-Hesse-Haus in Gaienhofen, 2009 (Foto: Verfasserin) (rechts)



trag in sein späteres Traumtagebuch belegt. Anna verließ kurz nach Hesses Abreise Gaienhofen und ließ die Wöchnerin Mia im Stich. »Bei meiner Frau war das Gefühl, verschmäht zu sein und Eifersucht da, bei mir größte Enttäuschung und völlige Abwendung von ihr. Mia erzählte, dass sie während meiner Indienreise mich gar nicht liebte und zuzeiten haßte, sie habe aber dann doch gefunden, dass mein Urteil über sie ihr nicht gleichgültig ist«, fasste 1918 Hermann Hesse die Gefühle seiner Frau in jener Zeit zusammen.

Aufbruch zur Veränderung

Wie sollte es weitergehen? Was konnte die Beziehung noch retten? Rein äußerlich schien mit der Geburt des dritten Sohnes doch alles in Ordnung zu sein, doch im Inneren garte es. Mias Briefe geben keine Auskunft über die Entscheidungsfindung zur Aufgabe des Wohnsitzes Gaienhofen und den Verkauf des Hauses, es gibt eine Lücke im Briefwechsel von etwa einem Jahr zwischen August 1912 und Juli 1913. Aus Briefen von Hermann Hesse ist bekannt, dass man sich kurzzeitig überlegte, in die neu entstandene Künstlerkolonie Hellerau bei Dresden zu ziehen. Mias Meinung dazu bleibt im Dunkeln. Tatsache ist jedoch, dass beide gemeinsam das Haus und das Grundstück im Herbst 1912 verkauften, Gaienhofen verließen und sich im möblierten Haus des zuvor verstorbenen Malers Albert Welti bei Bern einmieteten. Mia Hesse sehnte sich wieder nach der Nähe einer Stadt, bevorzugt in ihrem Heimatland Schweiz: Sie versprach sich davon eine Belebung ihres gesellschaftlichen Lebens,

mehr Kontakte, den Zugang zu Konzerten und Museen, eine Belebung ihres in Gaienhofen schlussendlich so öde erscheinenden Alltags.

Der Niedergang der Beziehung ließ sich auch durch den Ortswechsel nach Bern nicht mehr aufhalten. Etliche psychische Krisen sowohl bei Hermann Hesse als auch bei Mia sorgten für ein endgültiges Auseinanderleben. Die Kinder wurden schließlich fremdbetreut, die Scheidung fand 1923 statt. Nach der Scheidung lebte Mia, nachdem sie allmählich ihre psychische Stabilität wiedergefunden hatte, in Ascona in einem eigenen kleinen Häuschen. Sie musste im Alter miterleben, dass es samt ihrem Hab und Gut bis auf die Grundmauern abbrannte. Schließlich zog sie zu ihrem Sohn Martin, ihren Kindern und Enkelkindern war sie innig zugewandt. Sie heiratete nicht wieder, blieb Hesse lebenslang loyal und verbunden, man traf sich einmal im Jahr. Mia Hesse starb 95-jährig im Mai 1963 an Altersschwäche, ein Jahr nach Hermann Hesse.

In der Literatur lassen sich zahlreiche ähnliche Frauenschicksale neben berühmten und hochbegabten Männern ausmachen. Das Leben von Mia Hesse, geprägt von Selbstaufgabe und Anpassung zugunsten eines übergeordneten künstlerischen Ziels, ist – wie wir alle wissen – kein Einzelfall. Auch aus diesem Grund hat sich rund um die Verfasserin eine Frauen-Arbeitsgruppe »Mia Hesse« zusammengefunden. Diese Gruppe hat sich das Ziel gesetzt, Hesses erste Frau vor dem Vergessen zu bewahren. Immerhin hat Mia die Anfangsjahre des späteren Literaturnobelpreisträgers begleitet und durch ihr persönliches Opfer zur Entfaltung von Hesses Talent beigetragen. Außerdem ist sie die Mutter seiner drei Söhne, mit allen damit verbundenen Sorgen, Einschränkungen und Nöten. Die folgenden Ehen Hesses blieben gewollt kinderlos.

Im hübsch sanierten Hermann-Hesse-Haus in Gaienhofen ist Mias Zimmer erhalten, welches immer wieder als Kristallisationspunkt für die Auseinandersetzung mit ihrem Leben dient und aufzeigt, dass da, wo Licht aufstrahlt, auch der Schatten nicht weit ist. Eine Mia gewidmete monatliche Führung im Haus setzt sich mit ihrem Leben auseinander. Wir hoffen, in Zukunft noch mehr über das Leben dieser Frau berichten zu können.²¹

21 Die Verfasserin dankt den Familienangehörigen, die sie autorisiert haben, anhand der im Privatbesitz befindlichen, noch unveröffentlichten Briefe diesen Beitrag zu schreiben.